

Lektüre Durchblick Deutsch

Theodor Fontane: Irrungen, Wirrungen - Buch mit Info-Klappe

Lektüre Durchblick Deutsch

von
Martin Neubauer

1. Auflage

Theodor Fontane: Irrungen, Wirrungen - Buch mit Info-Klappe – Neubauer

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Mentor 2005

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 580 65328 6

Inhalt

Die Thematik in Kürze

Sie: ein einfaches Mädchen, Pflgetochter einer alten Waschfrau in Berlin. **Er:** ein junger, schneidiger Offizier von preußischem Adel. **Ihre Liebe:** innig, aber hoffnungslos, denn die Verhältnisse wollen es anders. Am Ende finden beide jeweils einen Partner, der auch von seiner Herkunft zu ihnen passt.

Das ist die Geschichte, die Theodor Fontane in seinem Roman »Irrungen, Wirrungen« erzählt. Natürlich ist das auch der Stoff, aus dem triviale Liebesromane gemacht werden. Aber Fontanes Buch geht weit über eine vordergründige Liebeshandlung hinaus:

- Fontane zeichnet **ein detailreiches Bild Preußens** im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts – von einer mittlerweile verschwundenen Gesellschaftsordnung, in der die Vorstellungen von Adel und Bürgertum über Moral und Ordnung den Ton angaben.
- Fontanes **Figuren** sind keine Dutzendtypen wie aus den Trivialromanen, sondern individuell gestaltete, psychologisch fein differenzierte Persönlichkeiten.
- Die **Sprache** des Romans verzichtet auf falsche Sentimentalitäten und pathetische Ausbrüche.
- **Gegenstand des Buchs** ist die Liebe zwischen zwei Menschen aus unterschiedlichen Sphären – ein uraltes literarisches Motiv. Einer dauerhaften Verbindung zwischen den beiden steht aber das Ständedenken der Gesellschaft entgegen. Fontane wählt als Lösung kein künstlich aufgesetztes Happy End, er lässt seine Liebenden auch nicht tragisch untergehen. Die Frage, ob die Personen richtig gehandelt oder ob sie die Chance auf ihr Lebensglück vertan haben, bleibt letztlich unbeantwortet.

Die Handlung in Kürze

Der Roman spielt in der Mitte der siebziger Jahre des 19. Jh.; Schauplatz ist Berlin. Gezeigt werden zwei Lebenswelten: die der »kleinen Leute«, in der die Büglerin Lene Nimptsch zu Hause ist, und die des Adels, in der sich ihr Liebhaber, der Baron Botho von Rienäcker, bewegt.

Lene und Botho als Liebespaar

Bei einem Bootsausflug hat Lene den jungen Offizier Botho kennen gelernt; seitdem sind sie ein Pärchen, wohl wissend, dass ihrer Verbindung keine dauerhafte Zukunft beschieden sein wird. In der Gärtnerei, wo Lene zusammen mit ihrer Pflegemutter wohnt, ist Botho ein gern gesehener Gast.

Der Wendepunkt

Nach einer gemeinsam verbrachten Liebesnacht in einem Ausflugslokal an der Spree werden die beiden von Bothos Kameraden überrascht, die ihrerseits in etwas anrühiger Damenbegleitung dort aufgekreuzt sind. Dieses Ereignis und ein Brief seiner Mutter lassen Botho seine Beziehung zu Lene überdenken. Er fasst nicht den Mut, als Angehöriger des Adels eine Verbindung mit einem einfachen Mädchen einzugehen, und sagt sich von Lene los.

Lene und Botho in neuen Beziehungen

Beide finden mit neuen Partnern in geordnete Verhältnisse: Botho kann sich durch die Heirat mit seiner oberflächlichen Kusine Käthe von seinen Geldproblemen befreien, Lene heiratet den ernsten Laienprediger Gideon Franke, der für ihr früheres Verhältnis Verständnis zeigt. Sowohl für Lene als auch für Botho war die Zeit miteinander die große Liebe ihres Lebens. Was jetzt noch folgen kann, ist höchstens ein Glück auf reduzierter Flamme: *Ja, Erinnerung ist viel, ist alles* (S. 105).

Die Wirkungsgeschichte

Die Wirkungsgeschichte

Der Vorabdruck von »Irrungen, Wirrungen« in der »Vossischen Zeitung« (24. Juli–23. August 1887) wurde zum ersten großen **Skandal** in Fontanes Karriere als Romanschriftsteller. Die Redaktion sah sich mit der Frage konfrontiert: *Wird denn die grässliche Hurengeschichte nicht bald aufhören?*¹ Entrüstete Leser kündigten ihre Abonnements, und Fontane, als unsittlicher Autor gebrandmarkt, hatte Schwierigkeiten, für seinen nächsten Roman »Stine« einen Verleger zu finden.

Gegen welche Tabus hatte Fontane verstoßen? Was war es, das die zeitgenössischen Gemüter so erhitzte?

Das 12. Kapitel des Romans schließt mit einem dezenten Hinweis auf die beginnende Liebesnacht in »Hankels Ablage«. Fontane hat diese Szene mit höchster Delikatesse und Zurückhaltung gestaltet; wenn Lene zu Botho *mit einem Ausdruck höchsten Glückes* (S. 81) emporblickt, ist für ihn schon genug gesagt. Der Autor achtet gleichsam die Privatsphäre seiner Gestalten, indem er intime Details auspart und das folgende Kapitel am Morgen danach beginnen lässt.

Dennoch barg diese Szene für die zeitgenössische Leserschaft einiges an Sprengstoff. Der Unterschied der Partner in der sozialen Rangordnung war mehr, als die enge gesellschaftliche Toleranz so mancher – in der Regel adeliger – Leser verkraften konnte.

Dazu kam noch eines: Immerhin wird vom Erzähler eine voreheliche sexuelle Beziehung angedeutet – und nicht verurteilt, wie es den sittlichen Konventionen der Zeit entsprochen hätte! Der Bereich dessen, was als »unanständig« empfunden wurde, war im 19. Jh. viel weiter gefasst als heutzutage; die Gefahr, moralisch für Anstoß zu sorgen, viel größer.

¹ Zit. nach: Betz (Hrsg.), »Irrungen, Wirrungen«/Dokumente (s. unten S. 62); S. 86.

Die Wirkungsgeschichte

Wie eng die Toleranzgrenze damals gesteckt war, zeigt ein berühmter Fall, der sich dreißig Jahre vor Veröffentlichung des Fontane-Buchs ereignet hatte. 1857 war in Frankreich der Roman »**Madame Bovary**« von Gustave Flaubert erschienen, die Geschichte eines Ehebruchs im bürgerlichen Milieu. Als besonders Anstoß erregend wurde die Art und Weise empfunden, wie die Titelheldin ihren Mann betrügt: Zusammen mit ihrem Liebhaber fährt sie in einer Kutsche durch die Stadt; die Fenster sind verhängt, um den Passanten – und natürlich auch dem Leser! – den Einblick zu verwehren. Wie in »Irrungen, Wirrungen« wird hier ein verbotener Liebesakt geschildert: Man weiß zwar, was vorgeht, bekommt es aber nicht mitgeteilt. Trotzdem – oder gerade deshalb – provozierte Flauberts Roman einen Sturm der moralischen Enttüstung.

Was hätte Fontane nach Meinung der entrüsteten Leser tun sollen? Wahrscheinlich hätte sich *das sittliche Hallo*¹ zurückgehalten, wenn der Erzähler die freie Liebe zwischen Lene und Botho »bestraft« hätte – das heißt, wenn der Roman mit einer ungewollten Schwangerschaft oder gar mit Selbsttötung geendet hätte.² So blieb Fontane nur übrig, die Buchausgabe des Skandalwerks vorzubereiten – und zwar sehr behutsam. Er schickte Rezensionsexemplare nur an jene Kritiker, von denen er von vornherein Zustimmung erwarten konnte. Tatsächlich gab er mit diesem Schachzug der öffentlichen Diskussion eine positive Wendung; allerdings witterten auch wohlwollende Rezensenten hinter dem Buch gewisse sittliche Gefahren – vor allem für heranwachsende Mädchen.

1 Brief an Paul Schlenther (22. Juni 1888). In: Th. F., Werke (s. oben S. 19); IV/3, S. 618.

2 Vgl. Sollmann, »Irrungen, Wirrungen« (s. unten S. 62); S. 88

Interpretation

Textanalyse

»Irrungen, Wirrungen« scheint ein Buch zu sein, dessen Handlung einfach strukturiert und klar nachzuvollziehen ist. Trotzdem lohnt es sich, einige Aspekte des Texts genauer zu beleuchten, weil man dadurch neue Sichtweisen auf den Roman gewinnen kann.

■ 1. Der Titel

Ursprünglich wollte Fontane das Buch anders nennen, nämlich »Irrt, wirrt«, doch er hat diesen Titel später verworfen. Geblieben ist in der neuen Fassung der Klangeffekt, der Reim, dessen Wirkung Fontane auch bei anderen seiner Werktitel geschätzt hat: Eines seiner Gedichte heißt etwa »Es kribbelt und wibbelt weiter«, und für die Kriminalgeschichte »Unterm Birnbaum« war zuerst der Titel »Fein Gespinnst, kein Gewinnst« geplant.

Von 17 Romanen Fontanes sind elf nach einer Person oder mehreren Personen benannt. »Irrungen, Wirrungen« ist eine der Ausnahmen. Warum hat Fontane ausgerechnet hier einen eher allgemein gehaltenen Titel gewählt (der später übrigens zu einem geflügelten Wort wurde)? Zwei Hauptgründe mögen dafür maßgeblich gewesen sein:

- Es ist problematisch, »Irrungen, Wirrungen« als Roman zu lesen, der sich um eine einzige Zentralfigur dreht. Sowohl das Schicksal Lenes als auch das Bothos ist Gegenstand des erzählerischen Hauptinteresses.
- Die Figuren sind in ihrem Handeln eingeschränkt. Es gibt keinen Helden im landläufigen Sinne, denn wozu sich Lene und Botho entscheiden, ist nicht Resultat freien Willens, sondern muss ins Muster gesellschaftlicher Vorgaben passen.

Textanalyse

Das bedeutet: Bereits der Titel verweist auf zentrale Wesenszüge und Probleme des Romans.

Der Titel taucht auch im Buch selbst auf. Als Botho im 22. Kapitel seine Erinnerungen an Lene ins Feuer wirft, sagt er zu sich selbst: »Viel Freud, viel Leid. Irrungen, Wirrungen. Das alte Lied.« (S. 158). Man nimmt an, dass Fontane hier den Anklang an ein Goethe-Gedicht mitschwingen lässt – genauer: an das Lied, das Klärchen in der Tragödie »Egmont« (III,2) singt: »Freudvoll und leidvoll«. Die Personenkonfiguration würde passen, denn auch im Goethe-Drama liebt ein Mann von hoher Geburt – Graf Egmont – ein einfaches Mädchen aus dem Volke, dem die Liebe zu ihm alles bedeutet.

Die letzten Worte von Bothos kurzem Selbstgespräch haben übrigens dem Film den Titel gegeben, der 1945 nach »Irrungen, Wirrungen« gedreht wurde: »Das alte Lied« mit Winnie Markus.

2. Fontanes Methoden der Figurencharakterisierung

Fontane war berühmt für seine feine Menschenbeobachtung. Nicht dramatische Geschehnisse kennzeichnen seine Romane, sondern genau dargestellte, glaubwürdige Charaktere. Grund genug, dem Dichter einmal auf die Finger zu sehen und zu fragen, zu welchen schriftstellerischen Tricks er greift, damit seine erfundenen Figuren Menschen aus Fleisch und Blut werden.

Zunächst einmal: Fontane hat darauf verzichtet, Menschen zu idealisieren, sie als harmonisch und ausgewogen zu schildern. Über seine Frauengestalten schrieb er einmal, dass sie *alle einen Knax weghaben*¹ – das heißt, dass sie nur dann echt und lebensnah wirken, wenn sie ihre Ecken und Kanten haben. So sympathisch uns manche seiner

¹ Brief an Colmar Grünhagen (10. Okt. 1895). In: Th. F., Werke (s. oben S. 19); IV/4, S. 487.